



Mit der Natur wirtschaften

Die Ökoleistungen der Schweizer Bauern

S

Seit rund 12'000 Jahren betreibt die Menschheit aktiv Landwirtschaft, zuvor beschaffte sie sich die Nahrung als Jäger und Sammler. Menschen rodeten Wald und wandelten diesen in Weiden um oder pflügten ihn für Ackerland. Es entstanden die ersten Agrarlandschaften. In der Schweiz werden seit etwa 5500 v.Chr. Pflanzen für die Ernährung angebaut. Bis vor etwa hundert Jahren geschah dies im Einklang mit der Natur. Licht, Wärme oder Wasser bestimmten den Takt auf den Feldern. Es war ein Kreislauf. Mist und Gülle von den Tieren war der Dünger der Wahl, ergänzt durch den Anbau von Kleearten in der Fruchtfolge, weil diese Stickstoff aus der Luft natürlich binden können. Die Erträge schwankten den Launen der Natur entsprechend stark und die Kulturpflanzen waren zudem Krankheiten und Schädlingen voll ausgesetzt. Im Vergleich zu heute war die Produktion extensiv: In der vielfältigen Landschaft fanden viele Vögel und andere Tiere einen idealen Lebensraum.

Bevölkerungswachstum fordert Landwirtschaft

Die Einführung von industriell hergestelltem Stickstoffdünger Anfang des letzten Jahrhunderts bedeutete einen entscheidenden Wendepunkt in der Landwirtschaft. Ohne die industrielle Herstellung von grossen Mengen von Mineraldünger wäre das seither stattgefundene immense Bevölkerungswachstum nicht möglich gewesen. Die Einführung von Traktoren und die Erfindung von neuen Pflanzenschutzmitteln trieben die Entwicklung zusätzlich an.

Weniger Fläche – grössere Produktion

Die Intensivierung der Landwirtschaft blieb nicht ohne Folgen für die Umwelt: Chemie im Boden oder überdüngte Seen einerseits, ausgeräumte Landschaften andererseits, in der alles auf die möglichst effiziente Bewirtschaftung ausgerichtet wurde. Eintönigkeit löste Vielfalt ab. Seit ein paar Jahren ist die Schweizer Landwirtschaft nun daran, diese Fehler zu korrigieren. Und das ist gar nicht so einfach: Die Bevölkerung in der Schweiz hat sich in den letzten hundert Jahren mehr als verdoppelt. Die Anbauflächen sind entsprechend zurückgegangen. Die Bauernfamilien müssen also mit weniger Anbaufläche viel mehr Leute ernähren. Es kann deshalb also nicht darum gehen, das Rad vollständig zurückzudrehen. Vielmehr werden Wege gesucht, moderne Anbaumethoden in den Einklang mit der Umwelt zu bringen und dazu die hohen Ansprüche der Konsumentinnen und Konsumenten zu erfüllen.

Unsere moderne Lebensweise bedrängt Kulturland und Natur.

Der Ökologische Leistungsnachweis (ÖLN)

Um Unterstützungen des Staats in Form von Direktzahlungen zu erhalten, müssen Schweizer Landwirte den «Ökologischen Leistungsnachweis» erfüllen.

Dieser beinhaltet:

- Tiergerechte Haltung von Nutztieren
- Ausgeglichene Düngerbilanz
- Mindestens 7 Prozent der Landwirtschaftlichen Nutzfläche als Biodiversitätsförderflächen (BFF)
- Geregelter Fruchtfolge
- Gezielte Anwendung von Pflanzenbehandlungsmitteln

Mehr Infos
zum ökologischen Leistungsnachweis



Ökologische Nischen in der Kulturlandschaft wie dieser bewusst angelegte Steinhäufen dienen als Lebensraum für viele Tiere wie Reptilien, Amphibien und Insekten.

Mehr Biodiversität

Streifen mit blühenden farbigen Blumen neben dem Getreidefeld oder meterhohe Hecken mit einheimischem Gehölze zwischen zwei Wiesen? Über 14 Prozent der landwirtschaftlichen Nutzfläche in der Schweiz werden von den Landwirten mittlerweile ganz bewusst aus der intensiven Produktion von Lebensmitteln genommen, um Platz für möglichst viele verschiedene Pflanzen und Tiere zu schaffen. Biodiversitätsförderflächen (BFF) lautet die offizielle Bezeichnung dieser Flächen. Mit diesen fördert der Bund gezielt die biologische Vielfalt in der Landwirtschaft.

Lebensgrundlage für alle

Zusammen mit Luft und Wasser zählt die Biodiversität zu den wichtigsten Lebensgrundlagen des Menschen. Eintönige Landschaften sind besonders anfällig auf äussere Einflüsse wie Klima, Schädlinge oder Erosion. Den vielen Insekten und anderen Tieren fehlt es dabei an Nahrung und Lebensräumen, das Ökosystem ist gestört.

Der Bund unterstützt eine ganze Palette von Flächen zur Förderung der Biodiversität finanziell. Dazu gehören beispielsweise extensiv genutzte Wiesen, Hecken, Feld- und Ufergehölze, Ackerstreifen oder Feldobst-Hochstamm-Bäume. Zusätzlich werden so genannte Vernetzungsbeiträge ausgerichtet, wenn ökologisch wertvolle Flächen untereinander verbunden werden und maximal 200 Meter auseinanderliegen.

Keine Zukunft ohne Vielfalt

Vielfalt unter den Kulturen und Wildpflanzen ist auch sonst sehr nützlich. Nicht nur, weil verschiedene Sorten von Karotten für ein aufregenderes Esserlebnis sorgen. Nur ein möglichst grosses Reservoir von Genen mit den Erbinformationen ermöglicht nämlich die permanente Anpassung von Pflanzen an beispielsweise sich ändernde äussere klimatische Bedingungen. Ein grosser Genpool ist deshalb auch für die Entwicklung von neuen Pflanzenzüchtungen sehr wertvoll.

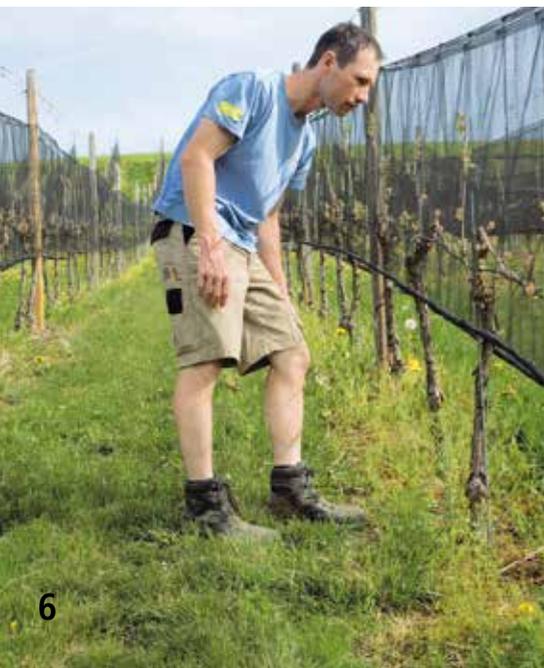
Auf speziellen Blühstreifen zwischen den Ackerkulturen leben viele Insekten, darunter auch Nützlinge, welche die Nutzpflanzen von Schädlingen sauber halten.



Betriebszweig «Ökologie»

auf dem Lindenhof

Das Wildbienenhotel lässt es bereits erahnen: Auf dem Lindenhof in Bözen AG gehört Ökologie zum fixen Programm. Deutlich über 15 Prozent der 42 Hektaren Betriebsfläche zählen hier zu den Biodiversitätsförderflächen (BFF) gemäss Direktzahlungsverordnung des Bundes. Zwischen den Getreideäckern und Wiesen stehen bei Bauer Reto Pfister deshalb Hecken und viele Hochstammobstbäume, die Vögeln und anderen Lebewesen einen vielfältigen Lebensraum bieten. Die Hecken müssen aus mindestens sechs verschiedenen einheimischen Gehölzen bestehen und zusätzlich einen drei Meter breiten Streifen für Kräuter aufweisen, um die hohe BFF-Qualitätsstufe II zu erreichen. In speziell erstellten Kleinstrukturen wie Steinhaufen oder Holzbeigen finden Insekten wie Wildbienen sowie Molche und Eidechsen Unterschlupf und Rückzugsmöglichkeiten.



Extensive Wiesen und Altgrasstreifen bieten Insekten Nahrung und Schutz

Artenreiche und zurückhaltend genutzte Wiesen bieten Insekten ein reichhaltiges Nahrungsangebot. Reto Pfister darf die extensiven Wiesen frühestens Mitte Juni schneiden, damit das Futterangebot für Schmetterlinge & Co. möglichst lange erhalten bleibt. Er lässt während ein paar Wochen sogar einen Altgrasstreifen stehen, um den kleinen Tierchen nach dem Schnitt den Lebensraum zu erhalten. «Als ordnungsliebender Mensch hatte ich zu Beginn Mühe mit diesem», gibt Pfister zu. Bis er gesehen habe, wie viel Leben in der Wiese steckt. Doch der Erhalt der Biodiversität ist nur ein Zahnrad im System des ganz auf Nachhaltigkeit ausgerichteten Lindenhofs im Fricktal. Pflanzenschutzmassnahmen führt der Landwirt nur durch, wenn sie wirklich nötig sind. Bei Raps beispielsweise spritzt er keine Pflanzenschutzmittel während der Blüte, um die Bienen zu schützen. Und das Getreide wird nach dem Extensio-Programm angebaut, das heisst ohne chemischen Pflanzenschutz gegen Pilzkrankheiten oder Schädlinge. Seine Mutterkühe mit den Kälbern und dem Stier fressen überwiegend Futter, das auf dem Betrieb wächst. Der Kreislauf der Nährstoffe bleibt so gewahrt. Pfister erhält für diese naturnahe Produktion Beiträge für die graslandbasierte Milch- und Fleischproduktion (GMF).



Naturnahe Fleischproduktion: Mutterkühe wandeln für uns nicht verwertbares Gras in Fleisch um. Ein Hochstammbaum spendet Schatten.

Reto Pfister pflanzte neue pilzresistente Rebsorten, die den Einsatz von Pflanzenschutzmitteln minimieren.

Nützlingsförderung und Verwirrungstechnik im artenreichen Rebberg

Zum Lindenhof gehört seit Generationen auch ein Rebberg, aus dessen Trauben die Familie Pfister ihren Wein herstellt. Auch hier liegen am Rand grosse Stein- und Asthaufen. Zwischen den Rebstöcken wächst eine spezielle Grasmischung für Nützlinge in Rebhängen. Zur Bekämpfung des im Weinbau gefürchteten Schädlings Traubenwickler setzt Pfister auf sogenannte Verwirrungstechnik. Zwischen den Reben hängen deshalb Pheromondispenser, die weibliche Sexuallockstoffe an die Umgebung abgeben, um die Männchen von den Weibchen abzulenken. Die Paarung wird dadurch verhindert und es entstehen keine kleinen Raupen, welche die Trauben schädigen könnten. Seit ein paar Jahren setzt Pfister zudem auf pilzresistente neue Sorten. Der Landwirt ist von diesen begeistert: «Im Gegensatz zu den alten Sorten muss ich bei diesen fast nie mehr gegen die im Weinbau sonst verbreiteten Mehltaupilze spritzen.» Und der Wein aus den Trauben komme bei der Kundschaft gut an.

Totholz als Lebensraum

Abgestorbene Hochstamm-Apfelbäume ersetzt Pfister mit pilzresistenten Sorten, um die Anzahl Pflanzenschutzbehandlungen zu reduzieren. Deshalb fällt ein blattloser, vermeintlich toter Kirschbaum zwischen anderen Bäumen auf: Den lasse er stehen, sagt Pfister. «Meine Kinder haben mir gesagt, dass dort ein Specht-Pärchen eingezogen ist.»

Betriebsspiegel Reto Pfister, Lindenhof, Bözen AG

- 16 ha offene Ackerfläche, 16 ha Grünland, 1,7 ha Reben, 2,2 ha Wald, 7,5 ha extensive Wiesen und Ökoelemente (Hecken etc.)
- Ackerkulturen: Weizen, Gerste, Dinkel, Raps, Silomais
- 30 Mutterkühe mit ihren Kälbern und dem Stier.
- 1,7 ha Reben: Sorten Riesling-Sylvaner, Pinot Noir, Gamaret und Cal



Lebensraum Gewässer schützen

Die Schweiz gilt als Wasserschloss Europas. Tausende von Seen, Tümpeln, Flüssen oder Bächen sind Teil des lebenswichtigen Wasserkreislaufs. Die Landwirtschaft erfüllt darin eine wichtige Aufgabe, indem sie unter anderem dafür sorgt, dass Böden ihre Struktur behalten und ihre natürliche Filterfunktion für das Grundwasser erfüllen können.

Bauern in der Nähe von Gewässern ist anspruchsvoll

Die Landwirte bauen auf dem Land vor allem Lebensmittel an, das ist ihre Hauptaufgabe. Sie bearbeiten den Boden, düngen die Kulturen und setzen nötigenfalls auch Pflanzenschutzmittel ein. In der Nähe von Gewässern ist dies besonders anspruchsvoll. Es besteht dort die Gefahr, dass ein Teil der Wirkstoffe oder von der Pflanze nicht benötigter Dünger im Wasser landen. In der Vergangenheit wurden vor allem in kleinen Bächen und Tümpeln überhöhte Rückstände von

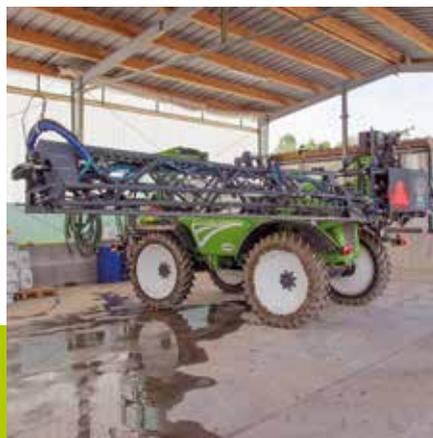
Das Bundesamt für Landwirtschaft initiierte eine Vielzahl von Projekten zur Reduktion der Dünger- und Pflanzenschutzmittelbelastung in Gewässern.



Mehr Infos
zum Gewässerschutzprogramm
des Bundes



Pflanzenschutzmitteln nachgewiesen. Um solche Einträge zu verhindern, müssen ÖLN-Betriebe bei jedem Gewässer einen mehrere Meter breiten Pufferstreifen erstellen, auf denen weder Pflanzenschutzmittel noch Dünger ausgebracht werden dürfen. Die Geräte zum Ausbringen der Pflanzenschutzmittel reinigen immer mehr Bauern auf speziell erstellten Waschplätzen auf dem Betrieb. Diese sind so gebaut, dass keine Pflanzenschutzmittelreste unkontrolliert in die Umwelt gelangen können.



Bauern reinigen ihre Pflanzenschutzmittel auf geschützten Waschplätzen.

Auf den Pufferstreifen zwischen Gewässer und Acker darf kein Pflanzenschutz vorgenommen und kein Dünger ausgebracht werden.

Erosion verhindern

Drei Tonnen Boden gehen jedes Jahr pro Erdbewohner durch Erosion verloren. Es passiert, wenn Äcker schutzlos dem Wind ausgesetzt sind oder ungeschützter Boden vom Regen abgeschwemmt wird. Als Folge verlieren die Böden ihre Humusschicht und damit die Fruchtbarkeit. Erosion macht auch vor der Schweizer Landwirtschaft nicht Halt. Die Schweizer Bauern setzen vieles daran, um ihre Böden davor zu schützen. Wenn immer möglich werden die Äcker vor dem Winter mit Pflanzen begrünt, deren Wurzeln den Boden stabilisieren und so vor Abschwemmung schützen.

Der Boden will geschützt sein

Äcker in steilen Lagen werden mit speziellen Erosionsschutzstreifen bestehend aus Gras unterbrochen und stabilisiert. Untersaaten beispielsweise in Mais sorgen für eine maximale Bedeckung des Bodens und schützen ihn so vor äusseren Einflüssen. Baumalleen und Hecken verhindern, dass die Erde durch den Wind weggeblasen wird. Der Pflug kommt heute seltener zum Einsatz, der Boden wird dafür nur noch schonend an der Oberfläche bearbeitet.

Im Direktsaatverfahren wird der Boden sogar gar nicht mehr umgegraben und die Samen werden direkt in einen dünnen eingefrästen Streifen eingesät. Durch solche Massnahmen schützt der Landwirt den Boden und fördert das Bodenleben, das letztlich massgebend für den Erhalt einer stabilen Bodenstruktur und der Fruchtbarkeit ist.



Durch oberflächliche Bodenbearbeitung wird der Boden beim Strip Till-Verfahren geschont.

Erosionsschutzstreifen quer zum Hang beugen der Abschwemmung wertvollen Ackerlandes vor.



Ernte schützen

Einmal ausgesät oder gepflanzt muss sich eine Kulturpflanze immer zuerst in der freien Natur durchsetzen. Unkraut macht ihr dort den Platz an der Sonne streitig, Schädlinge und Krankheiten warten nur darauf, bis sie sich auf der Pflanze ausbreiten können. Es ist hier die Aufgabe des Landwirtes, seinen Pflanzen ein möglichst optimales Umfeld zu schaffen. Und dazu gehören auch Schutzmassnahmen. Beispielsweise gegen Unkraut. Eine Möglichkeit sind hier chemische Hilfsmittel. Diese Herbizide wirken schnell und zuverlässig und sind dazu noch günstig. Obwohl die Anwendung heute viel spezifischer und genauer möglich ist als früher, sind diese Herbizide umstritten. Die mechanische Bodenbearbeitung mit Hackgeräten erlebt deshalb zurzeit eine Wiederbelebung und wird vom Staat gezielt gefördert.



Hackgeräte bekämpfen Unkraut mechanisch.

Schutznetze und Abwechslung in den Kulturen

Bei Schädlingen und Krankheiten ist der Fall etwas schwieriger. Immer öfter handeln Landwirte vorbeugend indem sie beispielsweise Schutznetze einsetzen. Ein anderes Rezept, das die Bauern seit Jahrzehnten verwenden, ist der ständige Wechsel der Pflanzen. Mit der möglichst vielseitigen Fruchtfolge verhindern sie, dass Krankheiten oder Schädlinge im Jahr darauf die gleiche Folgekultur befallen. Wenn sich Insekten aber trotz allem einmal in einer Kultur festgebissen haben, dann hilft oft nur noch ein Insektizid. Solche gibt es sowohl auf synthetischer wie auch auf pflanzlich-biologischer Basis.

Perfekte Pflanzen verlangen viel Pflege

Der chemische Pflanzenschutz ist in der Regel die letzte Massnahme. Viele Pflanzenschutzmittel haben in den letzten Jahren aber ihre offizielle Zulassung verloren und dürfen gar nicht mehr auf dem Feld verwendet werden. Neue Lösungen und Ansätze sind deshalb gefragt. Dazu gehört auch die Anpassung der strengen Anforderungen der Abnehmer an die äussere Qualität, die oft nur mit Hilfe von Pflanzenschutzmitteln erfüllt werden können.



Schorfbefallene Äpfel finden keine Abnehmer.

Energie effizienter nutzen

Noch vor ein paar Jahrzehnten kam ein Bauernbetrieb mit dem aus, was ihm die Natur anbot: Wichtigster Partner war wie heute die Sonne, welche das Wachstum der Pflanzen auf den Wiesen und Äckern erst ermöglicht. Der Dünger stammte von Tieren, die das Gras von den Weiden frassen. Der Anbau von Leguminosen-Pflanzen wie Klee, die den Stickstoff aus der Luft natürlich im Boden fixieren können, war eine der wenigen Möglichkeiten der zusätzlichen Nährstoffbeschaffung.

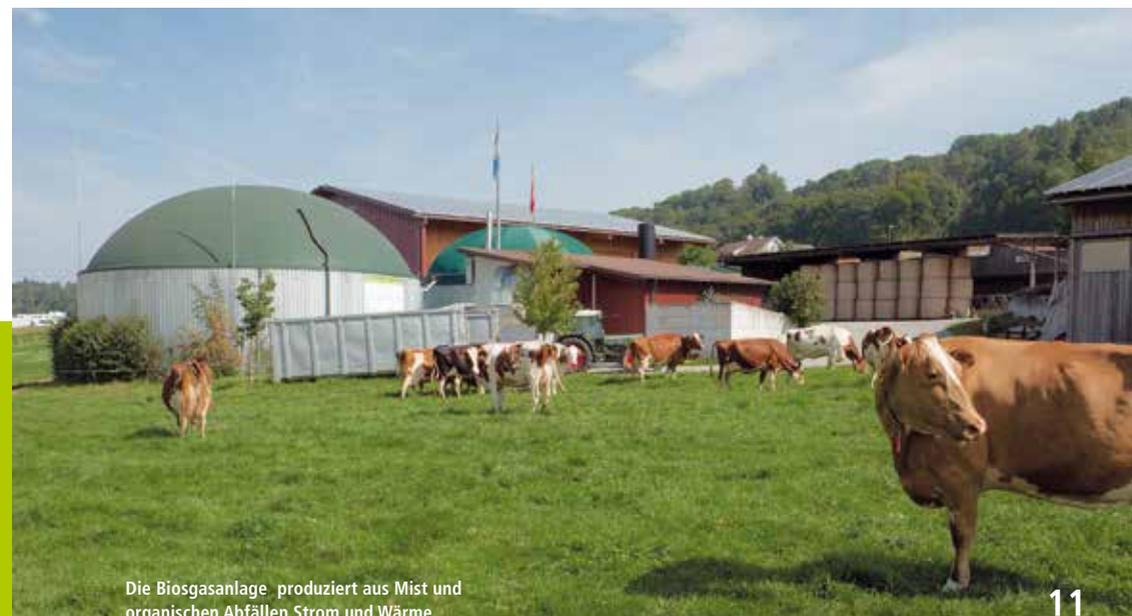
Diese natürlichen Kreisläufe wurden im Zuge der Modernisierung der Landwirtschaft aufgebrochen. Starke Maschinen, chemischer Pflanzenschutz, industriell hergestellter Mineraldünger oder Futtermittelzukaufe liessen die Erträge auf dem Feld stark ansteigen. Der Energieaufwand stieg und an manchen Orten entstanden Düngerüberschüsse.

Umdenken findet statt

In den letzten Jahren hat hier ein Umdenken stattgefunden: Der Bund unterstützt beispielsweise die Bauern mit dem Beitrag für graslandbasierte Milch- und Fleischproduktion (GMF), wenn ihre Tiere vor allem Futter vom eigenen Betrieb zum Fressen erhalten. Damit sollen die Nährstoffüberschüsse reduziert werden. Rund zwei Drittel der Schweizer Bauernhöfe, die Tiere halten, machen beim Programm mit.

Strom und Wärme aus Mist und Gülle

Immer öfter produzieren die Landwirte sogar ihre eigene Energie, beispielsweise mit Solar- oder Biogasanlagen. Bei Letzteren produzieren sie aus Mist und anderen organischen Stoffen nicht nur Strom und Wärme, sondern verhindern auch, dass klimaschädliches Methan in die Atmosphäre entweicht. Die Bauern ergreifen zahlreiche andere Möglichkeiten, um Energie zu sparen und sie effizienter zu nutzen: Beispielsweise indem sie die Wärme bei der Milchkühlung zurückgewinnen, die sonst ungenutzt verpufft.



Die Biogasanlage produziert aus Mist und organischen Abfällen Strom und Wärme.

Ökologisierung kommt in Fahrt

Schweizer Landwirte ergreifen bereits viele Massnahmen, um das System Landwirtschaft ökologisch zu entlasten. Ein Schlüssel für die weitere Verbesserung liegt in der Anwendung neuer Technologien. Die Digitalisierung und Automatisierung wird auch in der Landwirtschaft immer wichtiger. Sensoren werden künftig auf dem Acker unerwünschte Unkräuter eindeutig identifizieren können und so eine sehr präzise Behandlung mit weniger Pflanzenschutzmitteln ermöglichen. Oder: Drohnen analysieren den im Boden vorhandenen Nährstoffvorrat aus der Luft. Sie liefern diese Daten an das Düngerabgabegerät weiter, welches dann die Kulturen auf dem Acker automatisch und bedarfsgerecht versorgt ohne überschüssige Mengen zu verteilen, die im Gewässer landen könnten. Bereits heute fliegen Drohnen über Gemüsefelder und Weinreben und versprühen dort gezielt und ohne Abdrift Pflanzenschutzmittel. Ein weiterer Vorteil hier: Sie beschädigen den Boden nicht und können deshalb auch bei nassen äusseren Bedingungen eingesetzt werden.

Kleine selbstfahrende Roboter werden künftig GPS-gesteuert auf Feldern unterwegs sein, und dort Hackarbeiten verrichten. Ihr geringes Gewicht belastet den Boden kaum, der mit Strom angetriebene Motor ist leise. Bereits heute gibt es sogar Modelle, die sich über eine Solarzelle komplett autonom mit sauberem Strom versorgen.

Ein weiteres Ökologisierungspotenzial liegt in der gezielten Verbesserung der Pflanzensorten selbst. Dank modernen Zuchtmethoden werden sie resistenter gegen Schädlinge und Krankheiten und benötigen deshalb weniger Pflanzenschutzmittel, welche andere Organismen im Ökosystem schädigen könnten.

Weniger Pflanzenschutzmittel dank moderner Technik

Und letztlich werden neue technische Anbauformen zum Thema, wie beispielsweise der Anbau von Gemüse in Plastikrinnen im Gewächshaus. Das effiziente Hydroponic-Verfahren, das auch in der Stadt funktioniert – braucht pro Pflanze viel weniger Dünger und Pflanzenschutzmittel und es erzeugt pro Fläche ein Vielfaches der Menge im Freiland. Der Weg zu mehr extensiven und naturnahen landwirtschaftlichen Kulturflächen könnte auch über den vermehrten Einsatz von solchen Systemen führen.



Autonomer Hackroboter entfernt unerwünschte Pflanzen gezielt und bodenschonend.



Präziser und sparsamer Einsatz von Pflanzenschutzmitteln per Drohne im Kartoffelacker.

Zehn Öko-Massnahmen der Schweizer Bauern

1. Einhaltung einer vielfältigen Fruchtfolge im Rahmen des ÖLN, keine Monokulturen.
2. Über 14 Prozent der Landwirtschaftlichen Nutzfläche im Talgebiet sind Biodiversitätsflächen (BFF). Das entspricht fast 100'000 Fussballfeldern.
3. Mit über 16 Prozent Bioanbauflächen belegt die Schweiz weltweit einen Spitzenplatz.
4. Ganzjährige Begrünung der Ackerflächen schützt vor Erosionsverlusten.
5. Ökostrom aus Biogasanlagen oder von bäuerlichen Solaranlagen reduziert CO₂-Emissionen.
6. Die Anzahl der Hochstammbäume nimmt nach Jahren des Rückgangs wieder zu.
7. Rund 64 Prozent des Schweizer Brotgetreides wird «extenso» ohne Fungizide und Insektizide angebaut.
8. Die Schweizer Bauern unterstützen den Nationalen Aktionsplan Pflanzenschutzmittel, der die Halbierung der Risiken des Pflanzenschutzmitteleinsatzes anstrebt.
9. Der Einsatz von Nützlingen gegen Schädlinge ist in Gewächshäusern Standard.
10. Mehr als 75 Prozent der Schweizer Bauernhöfe mit Tierhaltung nehmen am Programm für graslandbasierte Milch- und Fleischproduktion (GMF) teil.



Ressourceneffiziente Anbauformen wie das Hydroponic-Verfahren benötigen weniger Dünger und Pflanzenschutzmittel als der Anbau im Freien.

Der Kunde entscheidet mit

Blitzblanke Äpfel oder äusserlich perfekte Salate ohne jegliche Erdkrümel: Daran haben sich die Schweizer Konsumenten gewöhnt. Trotz dieser hohen Qualität sind die Preise für Lebensmittel aber sogar eher rückläufig. Nicht einmal sieben Prozent des verfügbaren Einkommens gibt ein Schweizer Haushalt heute durchschnittlich für Nahrungsmittel aus. Vor ein paar Jahrzehnten lag dieser Anteil noch bei über 35 Prozent. Wie war diese Entwicklung überhaupt möglich? Unter anderem dank der Modernisierung in der Landwirtschaft: Mit dem Einsatz von rationellen Geräten sowie von Hilfsstoffen wie Mineraldünger oder Pflanzenschutzmitteln. Neu gezüchtete Sorten ermöglichten höhere Ernten. Doch wo viel Licht ist, gibt es auch Schatten. Die Intensivierung hatte negative Folgen für die Umwelt. Deshalb befindet sich die Schweizer Landwirtschaft seit ein paar Jahren in einem Ökologisierungsprozess. Oft ist dieser mit Ernteinbussen oder höheren Arbeitskosten verbunden. Beispielsweise wenn anstatt Weizen, Blumen angesät werden. Oder Getreideernten wegen des Verzichts auf Pflanzenschutzmittel tiefer ausfallen und wenn anstatt ein Unkrautbekämpfungsmittel aufwändig gehackt werden muss.

Höhere Qualität zu tieferem Preis?

Die Landwirte stehen also einem Dilemma gegenüber: Mehr Vorschriften und höhere Kosten stehen im Widerspruch zu immer tieferen Preisen und hohen Qualitätsanforderungen der Abnehmer. Bleibt nur eine Blattlaus auf einem Kopfsalat hängen, schickt der Abnehmer die Ware nämlich zurück zum Bauern. Äpfel mit gesundheitlich unbedenklichen Schorfflecken blüht das gleiche Schicksal. Klar, dass die betroffenen Bauern deshalb Pflanzenschutzmittel einsetzen, was aber von der Gesellschaft eher abgelehnt wird. Eine Lösung wäre: Die Ansprüche etwas herunterschrauben und einen angemessenen Preis für das Lebensmittel bezahlen, der auch die Ökoleistungen deckt.

Ein Drittel landet im Abfall

Rund ein Drittel der Lebensmittel landet zudem als Foodwaste im Abfall, weil sie beispielsweise auf dem Feld die Qualitätsanforderungen der Abnehmer nicht erfüllen oder die Konsumenten das Ablaufdatum verpassen oder zu viel einkaufen. Mit jedem weggeworfenen Lebensmittel wird die Umwelt unnötig belastet.

Mehr Infos zu Foodwaste und Tipps zur Vermeidung von Lebensmittelabfällen im Haushalt



So unterstützen Konsumenten die Schweizer Bauern bei der Ökologisierung der Landwirtschaft:

- Kaufen Sie einheimische Produkte, auch wenn sie etwas teurer sind als ausländische.
- Achten Sie auf die Saisonalität der Produkte; saisongerechte Produktion ist umweltfreundlicher.
- Greifen Sie auch zu Obst oder Gemüse mit leichten äusserlichen Mängeln. Damit honorieren Sie einen sparsameren Einsatz von Pflanzenschutzmitteln.
- Kaufen Sie nicht zu viel, sondern bedarfsgerecht ein und verhindern Sie so Foodwaste.
- Kaufen Sie Label-Produkte wie IP-Suisse oder Bio, welche zusätzlich zu den bereits strengen Vorgaben des Staates weiter gehende Umweltvorschriften erfüllen.
- Ökostrom vom Bauernhof ist CO₂-neutral und reduziert den Ausstoss von klimaschädlichem Methan.



Gemüse mit leichten äusserlichen Mängeln sind geschmacklich einwandfrei.



Inhalt

Die Ökoleistungen der Schweizer Bauern 2
 Mehr Biodiversität 4
 Betriebszweig «Ökologie» auf dem Lindenhof 6
 Lebensraum Gewässer schützen 8
 Erosion verhindern 9
 Ernte schützen 10
 Energie effizienter nutzen 11
 Ökologisierung kommt in Fahrt 12
 Der Kunde entscheidet mit 14



Impressum

Konzept und Herausgeber:
 LID Landwirtschaftlicher Informationsdienst, Bern
 2. Auflage: 07.21.10'
 Text: David Eppenberger
 Gestaltung: atelierQuer, Rena Witschi, Steffisburg
 Fotos: LID, David Eppenberger, landwirtschaft.ch/Bernard Decarli,
 stock.adobe.com
 Druck: Ostschweiz Druck AG, Wittenbach

Diese Broschüre ist kostenlos erhältlich bei:

LID Landwirtschaftlicher Informationsdienst
 Weststrasse 10 | 3000 Bern 6
 Tel. 031 359 59 77
 E-Mail: info@lid.ch | Internet: www.lid.ch

Literatur und weitere Informationen

www.landwirtschaft.ch
 www.agri-biodiv.ch

